

■ Ausstellung zum Schul-Großprojekt



AM MONTAG 25. Oktober, 18.30 Uhr, wird die Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse zum Realisierungswettbewerb Weingartengrundschule und Erich-Kästner-Realschule mit Ortsvorsteher Willi Wunsch und Hochbauchef Andreas Kollefath in der Abtsberghalle in Zell-Weierbach eröffnet. Es gilt die 3-G-Regel. Die

Modelle des Architekten Wettbewerbs sind dort bis 7. November einsehbar (Mo- Fr 9 bis 12, Do 15-18 und Sa 10 bis 16 Uhr. Notwendig ist eine Anmeldung unter ortsverwaltung.zellweierbach@offenburg.de oder ☎ 0781/82-32 92.

FOTO: PETER HECK

„Rassismus hat bei der Wehr keinen Platz“

Vorwürfe aus den eigenen Reihen erschüttern Feuerwehr

OFFENBURG (hsl). Mit öffentlichen Rassismus-Vorwürfen in sozialen Medien muss sich seit Wochenmitte die Feuerwehr Offenburg auseinandersetzen. Ein 19-jähriger bisheriger Kamerad der Wehr wirft namentlich deren Pressesprecher vor, auf einer öffentlichen Facebook-Seite in einzelnen Posts gegen Flüchtlinge, Frauen in Burkas oder die Corona-Maßnahmen zu hetzen, „in Zügen sogar antisemitisch oder NS-verharmlosend“.

Der beschuldigte Hauptbrandmeister wurde laut einer Mitteilung der Stadtverwaltung vom Donnerstagabend durch die Vorwürfe völlig überrascht, weil ihm diese Inhalte bislang nicht aufgefallen seien. „Offenbar sind mir bei den Sicherheitseinstellungen meines privaten Profils Fehler unterlaufen.“ Das hatte er am Mittwoch auch gegenüber der BZ erklärt und sich umgehend distanziert. Der bei den Medien als offen und sehr hilfsbereit geschätzte Mann will laut Stadt nun eine eidesstattliche Erklärung abgeben, um zu bekräftigen, dass die bemängelten Posts nicht von ihm ausgegangen seien. „Es tut mir sehr leid, wenn Menschen von und auf meinem Profil beleidigt wurden und möchte das selbstverständlich klären“, wird er in einer Mitteilung zitiert.

Kommandant stellt klar: „Wir sind weltoffen“

Auch die Feuerwehr Offenburg wird mit schweren Vorwürfen konfrontiert, die dort auf Unverständnis stoßen. „Rassismus hat bei der Feuerwehr Offenburg keinen Platz“, stellt Kommandant Peter Schwinn klar. Er bedauert, dass in dieser Angelegenheit offenbar nicht das Gespräch gesucht wurde. „Wir wollen das klären und ins Gespräch kommen.“ Die Feuerwehr Offenburg sei eine weltoffene und kameradschaftliche Institution und stehe allen Menschen offen.

Der junge Kamerad, der auch im Vorstand der Grünen Jugend Ortenau aktiv ist, hat unterdessen am Donnerstag auf Instagram verkündet, dass er aus der Feuerwehr Offenburg austrete und dazu ein Foto von seiner in einem Paket verstaubten Uniform samt Schirmmütze gepostet. Er habe sich nach drei Jahren bei der Jugendfeuerwehr und eineinhalb Jahren bei den Aktiven „die Entscheidung nicht leicht gemacht.“

Offenburg bekommt ein Hoffnungshaus

Stiftung „Hoffnungsträger“ plant sozial-integratives Projekt mit 24 preisgünstigen Wohnungen auf dem Areal des Burda-Sport-Clubs

Von Hubert Röderer

OFFENBURG. Auf dem früheren Burda-Sport-Club-Gelände (BSC) soll ein „Hoffnungshaus“ entstehen, ein Komplex mit bis zu 24 preisgünstigen Wohnungen. Sie sollen laut Stadtverwaltung vorrangig Personen mit „multiplen Problemlagen“, zumal solchen mit Migrationshintergrund, angeboten werden. Doch auch Menschen mitten aus der Bevölkerung sollen dort wohnen. Ehrenamtlich tätige Organisationen sollen in die Sozialarbeit eingebunden werden, ob bei Sprachbildung, Hilfe bei Behördengängen oder bei der Arbeitssuche. Es ist ein Projekt der landesweit tätigen Stiftung „Hoffnungsträger“.

Lange wurde im Ausschuss für Familie und Jugend des Gemeinderats am Mittwoch diskutiert, viele Fragen galt es seitens des Stiftungsvertreters, Thomas Röhm, zu beantworten. Umso eindeutiger dann das Votum: Bei nur einer Gegenstimme von Julia Roth-Hermann (sachkundige Bürgerin) sprach sich das Gremium dafür aus, dem Gemeinderat zu

empfehlen, das Konzept „Hoffnungshaus“ weiter zu entwickeln und ein auf dem BSC-Gelände vorgesehenes Grundstück zum üblichen Verkehrswert an die 2013 von Tobias Merckle, dem Sohn von Ratiopharm-Gründer Adolf Merckle, gegründete Stiftung zu verkaufen – was Bürgermeister Hans-Peter Kopp ausdrücklich empfahl: Damit könnten in einem architektonisch ansprechenden Gebäudekomplex aus drei mindestens dreigeschossigen Holzhäusern mindestens 24 preisgünstige Wohnungen entstehen, wovon etwa drei Viertel öffentlich geförderter Wohnraum mit 30-jähriger Mietpreisbindung sein soll, zu einem Drittel unter dem ortsüblichen Mietniveau. Die ganz besondere Bedeutung des Projekts sei sozialpädagogischer Natur, so Thomas Röhm.

Die 24 „Hoffnungshäuser“, die bereits in acht Städten stehen, in Calw wie in Konstanz, in Esslingen wie in Schwäbisch Gmünd, hätten sich vor allem eine „integrative Arbeit“ auf die Fahnen geschrieben. Die Bewohner, meist zu gleichen Teilen Einheimische wie Geflüchtete, sollen sich als Hausgemeinschaft verstehen: Alle hätten ihren privaten Rückzugsort, doch ansonsten sei „sozial-integratives

Wohnen“ durchgängiges Ziel, ob im Gemeinschaftsraum, auf dem Balkon oder im Freien. Ein Standortleiter werde als Kontaktperson nach innen wie nach außen fungieren. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Kontaktbüro Wohnen bei der Stadtverwaltung, welches das „Bündnis für Wohnen“ betreut, sei ebenso angedacht wie mit dem Stadtteilzentrum Albersbösch und mit sozialen Organisationen. Förderung der deutschen Sprache, Hilfe bei Behördengängen und Arztbesuchen, bei Ausbildungs- und Arbeitssuche, kultureller Austausch, Kooperation mit kirchlichen Gruppen vor Ort: All dies seien wesentliche Bestandteile der Hoffnungshäuser.

„Wir brauchen solche privaten Initiativen“

Es sei erfreulich, so Stadtrat Aydin Özügenc (Grüne), dass man mit derlei Häusern bereits sehr gute Erfahrungen gemacht habe. Von einem „ganz außergewöhnlichen Projekt“ sprach Regina Heilig (CDU), von einem „sehr spannenden“ Tobias Isenmann (Freie Wähler), zumal es um die „perfekte Verbindung von Ehren-

amt und Sozialarbeit“ gehe. Von einem „tollen sozialen Projekt“, das die Stadt in dem Ausmaß selbst gar nicht leisten könnte, sprach Nicole Kränkel-Schwarz (SPD): Sie freue sich sehr, dass Offenburg ausgewählt worden sei. Was daran liegt, so Röhm, dass sich ein Offenburger an die Stiftung gewandt habe: „Wir selbst gehen nicht auf die Kommunen zu.“ So könne man nämlich auf eine große Akzeptanz bauen. Die Personenauswahl erfolge in Kooperation mit der Stadt, „Ghettobildung“ werde vermieden. Julia Roth-Hermann befürchtete, dass zu viel soziale Kompetenz der Stadt an eine auswärtige Institution „abgeht“, ihr wäre ein Engagement der Bürgerstiftung St. Andreas lieber gewesen.

„Wir brauchen solche privaten Initiativen“, sagte Bürgermeister Kopp auf eine Anfrage von Roland Müller (FDP), mag auch die städtische Wohnbau sich schon stark beim sozialen Wohnungsbau engagieren. Das vorgesehene Grundstück verfüge über 2500 bis 3000 Quadratmeter. Auch die Anordnung der Häuser stehe noch nicht im Detail fest. Die Stadt will sich an dem Projekt mit 250 000 Euro beteiligen.

Der Salmen ist ihr ans Herz gewachsen

LEUTE IN DER STADT: Katerina Ankerhold leitet das Denkmal nationaler Bedeutung, das nach umfassenden Umbau im Mai eröffnet wird

OFFENBURG (BZ). Seit März leitet Katerina Ankerhold den Salmen. Bei der 32-Jährigen laufen die Fäden rund um den Erinnerungs- und Gedenkort in der Lange Straße zusammen. Die gute Nachricht vorneweg: „Mit dem Umbau und der Neugestaltung liegen wir ganz im Zeitplan.“ Leiterin des Salmen? Wenn Katerina Ankerhold außerhalb von Offenburg nach ihrer beruflichen Tätigkeit gefragt wird, sind Nachfragen programmiert. „Ich muss dann etwas ausholen“, erklärt sie lachend. Das mache sie gerne. Denn der Salmen ist ihr ans Herz gewachsen.

Zuvor war sie Redakteurin bei der Tietge-Agentur und Projektmanagerin des Salmen-Magazins, das im Auftrag des Fachbereichs Kultur entstand. Das Kulturmagazin sei immer ihr Lieblingsprojekt gewesen, verrät sie. Da lag es auf der Hand, sich für die neu geschaffene Stelle zu bewerben. Diese war überregional ausgeschrieben und stieß laut einer Mitteilung der Stadtverwaltung auf großes Interesse.

Mit Katerina Ankerhold machte eine mehrsprachige und vielseitige Bewerberin das Rennen, die mit der Materie bereits vertraut war. Zudem war Kulturchefin Carmen Lötsch ihre „hochprofessionelle Arbeitsweise“ bereits aus der Zu-

sammenarbeit mit dem Salmen-Magazin bekannt.

Geboren wurde Katerina Ankerhold in Bonn, sie hat griechische Wurzeln. Sie ging in Freiburg zur Schule und studierte in Mainz und Paris Theater- und Politikwissenschaften sowie Romanistik. Die Bretter der Welt, der ganze kulturelle Bereich: „Dafür schlägt mein Herz.“ Sie arbeitete ein Jahr für den zweisprachigen Fernsehsender Arte, später kam die Redakteurstelle in Offenburg. Und schließlich die Ausschreibung: „Es war eine gute Kombination aus meinen Fähigkeiten und Interessen.“ Außerdem hatte sie Lust auf etwas Neues.

„Es wird kein normales Museum“

Zunächst einmal gilt es, den Überblick zu behalten. Der Salmen ist derzeit Großbaustelle. Bis zum 13. Mai nächsten Jahres soll der Gebäudekomplex als moderne Erlebnis- und Erinnerungsstätte neu eröffnet und multimedial wie interaktiv seine bewegte Geschichte ebenso wie aktuelle Bezüge präsentieren. Ankerhold gerät ins Schwärmen, wenn sie nach der Bedeutung des Salmen gefragt wird. „Es ist der einzige Ort, der beide Phasen der



Katerina Ankerhold

deutschen Geschichte repräsentiert – die Demokratiebewegung Mitte des 19. Jahrhunderts und die Judenverfolgung während der Nazidiktatur.“ Diese Ambivalenz sei total spannend. Mit dem Umbau werde diese Doppelbödigkeit noch stärker herausgearbeitet: „Ich finde den Plan sehr sinnvoll und ergiebig.“

Einmal pro Woche schaut sie sich die Fortschritte auf der Baustelle an; es gibt regelmäßig einen „Baustellen-Jour fixe“;

die Zusammenarbeit mit Thomas Binkert vom städtischen Fachbereich Bauservice und Thomas Emminger von Architekturbüro Archi Graf sei sehr konstruktiv. Inhaltlich geht es darum, gemeinsam mit den Kollegen vom Fachbereich Kultur die Ausstellung zu konzipieren und die Multimedia-Schau vorzubereiten.

Auch hier gibt es zwei Zeitstränge, der eine rund um die Versammlung der verschiedenen Freunde der Verfassung am 12. September 1847 – der andere um die Geschehnisse in der Reichspogromnacht vom 9. auf 10. November 1938. „Es wird kein normales Museum“, verrät Ankerhold. Es geht darum, Geschichte so darzubieten, dass sich die Besucherinnen und Besucher fragen können: „Was hat das mit mir zu tun?“

Nach wie vor kommen die Besucher übers Foyer und den Glanbau in den Saal. Dort wird die Multimedia-Show gezeigt und künftig wieder der Gemeinderat tagen. Es geht um Menschenrechte und Demokratie. Zum linken Flügel wird es einen Durchbruch geben. Hier wird die jüdische Geschichte den Ton angeben. Statt Gastronomie im Erdgeschoss soll sich ein multifunktionaler Raum mit vertiefenden Infos auch an Schulklassen richten.

Herbststurm „Ignatz“ fegt über die Ortenau

ORTENAU (BZ). Herbststurm „Ignatz“ hat auch in der Ortenau mehrere Bäume umgefegt. Das Polizeipräsidium Offenburg meldet für seinen Zuständigkeitsbereich mehr als 50 Einsätze für Polizei und Feuerwehr. Größere Schäden gab es nicht. Umgestürzte Bäume sorgten laut E-Werk Mittelbaden im Kinzigtal und bei Kehl für Stromausfälle. Zudem gab es im Netzgebiet kurzzeitige Störungen, die von einzelnen Haushalten bemerkt wurden. Eine Übersicht auf Seite 5

CORONAZAHLEN

ORTENAU Trauriger Rekord

Mit zwei weiteren Todesfällen steigt die Zahl der an oder mit Corona Verstorbenen in der Ortenau auf 599 – trauriger Rekord im Land. Die Sieben-Tage-Inzidenz in der Ortenau kletterte auf 113,5. Hinzu kamen 107 neu erfasste Fälle. Von den 140 vom Gesundheitsamt des Ortenaukreises am Mittwoch an das Landesgesundheitsamt übermittelten neuen Covid-19-Fälle stammen 29 aus Lahr, 18 aus Offenburg, 12 aus Biberach und 11 aus Kehl.